

Notizen zum neuen Leben in St. Petersburg – IV

Silicon Valley an der Newa in St. Petersburg – Hauptstadt der russischen Programmierer – Für ausländische Investoren interessant

Markus Wehner, St. Petersburg

„In zwanzig Jahren werden die Großen der IT-Branche alle in St. Petersburg sein“, sagt David Müller-Meerkatz. Dann werde die Stadt an der Newa zum Silicon Valley Europas, ist der junge deutsche Unternehmer überzeugt. Denn die Nähe zu Europa und die hohe Qualifikation russischer Programmierer, die bedeutend billiger seien als ihre deutschen, englischen oder amerikanischen Kollegen, seien die großen Vorteile des bisher wenig bekannten Standorts für Informationstechnologie.

Der Anteil der IT-Branche am Wirtschaftsaufkommen der Russischen Föderation lag im vergangenen Jahr freilich noch unter 1,2 Prozent. Von einem großen Aufbruch in Russland kann daher kaum die Rede sein. Doch Müller-Meerkatz ist sich sicher, dass zwar nicht Russland, aber St. Petersburg die Zukunft in der IT-Branche gehört. Als einstiges Zentrum der sowjetischen Rüstungsindustrie bilde Petersburg an mehr als 20 der insgesamt 32 Hochschulen der Stadt Leute aus, die in der IT-Branche gebraucht würden. Die Russen seien einfach stark in Mathematik, die schon im Kindergarten gefördert werde. „Es ist doch kein Zufall, dass St. Petersburg Jahr um Jahr internationale Programmierer-Wettbewerbe gewinnt.“ Mit der Nähe zu Europa – Finnland ist gerade eine Autostunde, die meisten europäischen Hauptstädte sind gut zwei Flugstunden entfernt – und einer europäisch geprägten Bevölkerung, die zu 80 Prozent einen Hochschulabschluss besitzt, habe die Stadt an der Newa die besten Chancen, das Mekka der IT-Branche in Europa zu werden.

Müller-Meerkatz, der seit zehn Jahren in Russland arbeitet, weiß, wovon er spricht. 150 Petersburger arbeiten für seine Firma „the web production“ in zwei riesigen Großraumbüros einer Fabriketage in einem unscheinbaren Hinterhof auf der Wassiljew-Insel. Sie sind „zu neunzig Prozent“ zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt, berichtet der Unternehmer. Und das Programmieren hätten sie vor dem Eintritt in seine Firma auf der Raubsoftware gelernt, die man auf jedem Markt und in jedem Kaufhaus für zwei bis drei Euro kaufen kann.

In Petersburg arbeiten sie für den deutschen Markt. Programmierer, Zeichner, Animatoren und Designer produzieren alles, was deutsche Kinderherzen im Fernsehen und auf dem Computer erfreut. Zeichentrickfilme für die deutschen TV-Sender, die Peanuts und die Maus auf CD-ROM, Käpt'n Blaubär und Tabaluga als Handy-Spiel, die Kinderkrimis von TKKG oder die Abenteuer von Wickie – alle

kommen sie aus St. Petersburg, hergestellt von jungen Russen. Allein für das Programm des deutschen Computerspiele-Herstellers Tivola arbeiten 45 Leute, auch die „Education“ des deutschen Klett-Verlags, etwa Mathematik 1 bis 4, wird im Hinterhof auf der Wassiljew-Insel gemacht. Daneben baut man firmengerechte Software für Bertelsmann, Siemens, TMG oder Fünf-Sterne-Hotels und hat im vergangenen Jahr für ein Programm den europäischen Multimedia-Preis bekommen.

Nachwuchssorgen hat Müller-Meerkatz nicht. Zwar haben im vergangenen Jahr drei seiner besten Programmierer sein Unternehmen verlassen, um ihre eigene Firma zu gründen. Doch darauf sei er „eher stolz“. Mit einem Verdienst zwischen 400 und 3000 Dollar sei „the web production“ als Arbeitsplatz begehrt für junge Leute, die in der Verwaltung oder an der Uni nur einen Bruchteil verdienen könnten. 700 potentielle Mitarbeiter führe seine Firma auf der Warteliste. Die Zahl der Aufträge und der Mitarbeiter steige von Jahr zu Jahr. Das reiche Moskau sei hingegen für ihn uninteressant. „Dort gibt es einfach zu viele Möglichkeiten, Geld zu verdienen. Für einen guten Mann in Moskau bekomme ich zwei gute in Petersburg.“ Einem Spitzenprogrammierer, der bei ihm 3000 Dollar verdiene, müsse man hingegen in Deutschland bis zum fünffachen Lohn zahlen.

Die Vorteile des Standorts haben inzwischen auch große Firmen wie SAP oder Siemens erkannt. Doch die Krise der Branche geht auch an ihren Niederlassungen in St. Petersburg nicht vorbei. Zwar habe man nicht, wie andere aus der Branche, zumachen müssen, sagt Wladimir Fillipow vom Siemens Software Center, in dem 19 Mitarbeiter Programmanwendungen für Telefonsysteme und mobile Datenübertragung entwickeln. Doch da die Aufträge aus Deutschland stagnierten, habe man die Geschäfte nicht wie geplant ausdehnen können. Auch in der Vertretung der Delegation der deutschen Wirtschaft in St. Petersburg sieht man den IT- und Telekommunikationssektor in Petersburg zwar als große Chance für ausländische Investoren, gibt aber zu, dass große Investitionen noch kaum geflossen seien. Nicht zuletzt bürokratische Hürden stünden dagegen. Die Klagen seiner ausländischen Kollegen über die russischen Steuerbehörden oder den Zoll tut Müller-Meerkatz hingegen ab. Als alle noch über das Bodengesetz debattiert hätten, habe er schon Grund und Boden besessen, und auch sein Firmengebäude sei längst im Grundbuch eingetragen gewesen. Man müsse sich ein-

fach mit den juristischen Fragen genau auseinandersetzen, kaufen statt mieten, sich die beste Finanzbuchhalterin holen und für den Zoll alles hundertfünfzigprozentig machen. Vor allem dürfe man nicht darauf warten, dass einem ausländischen Investor in Russland etwas geschenkt werde, dass einem Unternehmer, der die Sprache und das Land nicht kenne, alle Türen offenstünden. Wer woanders scheitert, könne nicht damit rechnen, in Russland das große Geschäft zu machen. Doch wer in Russland Erfolg habe, werde dies auch in Europa haben, ist der Unternehmer überzeugt. Nun sei die IT-Branche in Europa mit ihrer Krise

beschäftigt. „Ich kann nur hoffen“, sagt David Müller-Meerkatz, „dass nach der Krise einige so schlaue sind, hierher zu kommen.“

Markus Wehner, Absolvent des Osteuropa-Instituts der FU Berlin mit einer Promotion in osteuropäischer Geschichte ist seit mehreren Jahren Russland Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung in Moskau.

Obiger Artikel erscheint als Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Erstveröffentlichung vom 12.06.2003.

Ehrungen für Dr. Tessa Savvidis

Am 28. Juni 2003 wurde Dr. phil. Tessa Savvidis (Geburts- und Autorennamen: Tessa Hofmann) in Jerewan die Hakop Meghapart-Medaille der Nationalbibliothek der Republik Armenien verliehen. Einige Monate zuvor, am 28. Juni 2003, wurde Frau Savvidis in Berlin im Auftrag von Dr. Lawrenti Barserjan (Direktor des Nationalen Museums und Institutes für Genozid der Akademie der Wissenschaften der Republik Armenien) und Felix Bachtshinjan (Leiter der Internationalen Fridtjof Nansen-Stiftung, Jerewan) sowie in Anwesenheit der armenischen Botschafterin zu Berlin, Karine Kazinian, die Medaille der Internationalen Fridtjof Nansen-Stiftung überreicht, um ihre Leistungen „um die Anerkennung des Völkermordes an den Armeniern und die Durchsetzung humanistischer Grundsätze“ zu würdigen.

Frau Savvidis war im Mai 2002 auf einem internationalen wissenschaftlichen Kongress in Jerewan von der privaten Hrachia Ajarian-Universität der Titel einer Professorin verliehen worden. 1988 wurde sie von der Armenian General Benevolent Union (AGBU; Hauptsitz New York) als erste Preisträgerin mit dem Garbis Papazian-Kulturpreis für ihre wissenschaftlichen und menschenrechtlichen Leistungen ausgezeichnet.